

oder Dietrich des Bedrängten Zeiten geschehen, muß dahin gestellt bleiben. Urkundlich wird der Stadt Freiberg (Wriberch) zuerst beim Jahre 1221, und zwar als eines Amtssitzes, daher als eines mit Burg und Mauern versehenen Orts, ingleichen der mit inbegriffenen Sächsstadt 1241 gedacht.⁷

Da indeß auch die Regierungszeit Markgraf Dietrichs voller Unruhe war, dürfte die eigentliche Blüthezeit Freibergs wohl erst mit Markgraf Heinrichs Regierungsantritt begonnen haben, unter dessen langjähriger friedlicher Regierung die neue Bergstadt nicht nur sich erholen konnte von den Stürmen, die anfangs sie umtobt, sondern auch durch reichen Segen des Bergbaues die Mittel fand, in allen Beziehungen sich aufs Schönste zu entfalten und zu einer Bedeutsamkeit zu gelangen, welche bald alle anderen Städte im Meißner und Osterlande hinter sich ließ. Und da nun in diesem Zeitraume auch das Licht der Geschichte allmählig immer hellere Strahlen auf diesen vorher in Nacht und Dunkelheit gehüllten Ort wirft, so möge im Nachstehenden der Versuch gemacht sein, ein Bild des äußeren und inneren Zustandes der jetzt alten, damals neuen Bergstadt Freiberg vor unseren Augen zu entrollen.

Freiberg, in jener Zeit gewöhnlich Wriberc, Wriberg, Wriberch geschrieben, welcher Name keiner Erläuterung bedarf, hatte, umgeben von noch stark bewaldeten Anhöhen, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhunderte seine jetzige etwas länglichrunde Gestalt und innere Eintheilung in vier Viertel: das Petri-, Marien-, Nicolai- und Jacobi-Viertel, von denen ersteres den Obermarkt, das Marien-Viertel aber den Niedermarkt umschließt, dessen Fläche damals zum Theile von dem Kirchhofe eingenommen gewesen sein mag. In einer später erwähnten Urkunde Heinrich des Erlauchten vom Jahre 1225 wird aber auch außerdem der jedenfalls vorstädtischen Parochien zu Sct. Donat und des Armen-Hospitals Erwähnung gethan. Das Jacobi-Viertel führte den Namen Sachsenstadt (Sächsstadt), weil sich hier vorzugsweise Einwanderer aus Niedersachsen angesiedelt hatten. Die Straßen mögen zum großen Theil bereits damals ihre jetzige Richtung gehabt haben und die Zahl der meist aus Holz erbauten Häuser, mit den Giebeln der

⁷) Beyer S. 532 u. 543. Knauth: Altzelle VIII. 52 — 55.